

und wird durch den Gipfel und Krater eines unter dem Meere befindlichen Vulkans gebildet. Die Felsen derselben sind eine Masse zerplitterter Lavaklappen, welche an einigen Stellen bis zur Höhe von 1800 Fuß aufsteigen. Das Ganze sieht gerade so aus, wie ein Afschnitt vom Gipfel des Aetna, den man ihm bei ungefähr drei Viertel der Höhe des Berges abgenommen und in das Arabische Meer gesetzt hätte. Gerade im Krater liegt die Stadt Aden und jetzt das Englische Lager. — Gegen eine regelmäßige Macht ist Aden uneinnehmbar oder könnte es doch gleich gemacht werden. Ein kleines Außenwerk würde die Landenge verteidigen, und einige den zwei oder drei Landungsplätzen, welche die Halbinsel nur hat, gegenüber aufgestellte Kanonen könnten ohne Schwierigkeit die Ausschiffung jeder regelmäßigen Macht verhindern. Diese natürliche Festigkeit gegen Europäische Taktik schützt sie jedoch nicht vor Ueberfällen der Araber: gegen diese sind auch Batterien und Bastionen vergebens, und die Engländer sind seit ihrer Besitznahme von Aden häufig von ihnen heimgesucht worden. Einen Angriff mit großer Macht über die Landenge zu unternehmen, fällt den Arabern gar nicht ein. Schiffe und Barken, welche der Artillerie einen Zielpunkt darbieten könnten, haben sie nicht und bedürfen ihrer nicht. Die höhere Kriegskunst findet an ihnen keine sichtbare Gegner; denn sie machen ihre Angriffe in der Regel während der Nacht, durch die Beschaffenheit des Bodens und die Dunkelheit ihrem Feinde verborgen.

Wenn ein nächtlicher Ueberfall beschlossen worden ist, waten oder schwimmen diese kräftigen und kriegerischen Barbaren vom nächsten Ufer aus bis zu den der Befestigung unzugänglichen oder unsichtbaren Felsenrändern. Ihre einzige Waffe ist ein kurzes, starkes, gewichtiges Schwert, welches sie in den Zähnen tragen, um es vor dem Seewasser zu bewahren. Für Leute, welche schwimmen und tauchen können, wie Enten, würden Böte und Barken nur lustige Unterbrechungen seyn; Leitern wären nur ein Hinderniß für diejenigen, welche behend sind wie die Gemse, wenn der Weg über Felsen und Abgründe geht. In der Mitte von Felsen, welche jedem andern Fuße unzugänglich sind und deren Farben, indem sie mit der der geschwärzten Eindringlinge übereinstimmen, sehr dazu beitragen, ihre Gegenwart zu verbergen, sammeln sie sich in Haufen. Sobald sie ihre Mannschaft für hinlänglich zahlreich halten, erheben sie mitten in der Nacht, die ihre Bewegungen verbirgt, ein wildes Geschrei und stürzen sich auf die Vorposten oder das Lager der Besatzung, ehe das geringste Zeichen ihrer Annäherung gegeben oder Maßregeln, ihrem Angriffe zu begegnen, ergriffen werden können.

Ein solcher Ueberfall fand am frühen Morgen des 20. Mai 1840 statt.

Zwei- bis dreihundert Araber, mit Flinten und Säbeln bewaffnet, hatten sich eine Zeitlang hinter einem schwarzen, steilen Felsen in der Nähe der sogenannten Türkischen Mauer versteckt gehalten. Beim Eintritt der Ebbe setzten sie sich in Bewegung, und trotz dreier Wachtböte, aller Schilowachen und besten Mondschein, umgingen sie unbemerkt die eine Flanke der Engländer. Nachdem sie bereits ins Lager eingedrungen waren, wurden sie durch eine Schilowache der äußersten Flanke entdeckt, welche ein Haufen derselben anrief und, da keine Antwort erfolgte, Feuer gab.

In einem Nu war der Hügel Dschebel Huddid, welcher hinter dem Außenwerke auf der Linken des Lagers liegt, von ihnen bedeckt, und sie eröffneten von dort aus ein heftiges Feuer in das Werk. Die Offiziere und die Verstärkungs-Mannschaft, welche seit drei Wochen allnächtlich herausgesandt worden war, um eben diesen Angriff zu begegnen, schloßen in Zelten hinter dem Außenwerke, am Fuße des genannten Hügel. Beim ersten Lärm eilten sie in das Werk, und da die Soldaten ihre Gewehre geladen zur Seite hatten, waren sie fast im Augenblicke zum Widerstande bereit. Der Angriff wurde mit einem tüchtigen und, obgleich fast auf Gerathewohl geschossen wurde, doch wirksamen Gewehr- und Kartätschenfeuer erwidert. Die Araber verließen bald den Hügel, eilten jedoch zunächst einer gleich anfangs ins Lager eingedrungenen Abtheilung nach, um mit dieser gemeinschaftlich zu plündern. Obgleich die Zelte von dem Außenwerke nur 80 Yards entfernt waren, der Fuß des gedachten Hügel aber nur 110 und der Gipfel desselben 70 bis 80 Yards weiter zurückliegt, ließen die Araber sich doch durch das fortwährend auf sie gerichtete Feuer der ganzen Besatzung des Außenwerkes (180 Mann, mit Einschluß der Artillerie) nicht abhalten, alle Kassen, sogar die Medizinkasten, aufzubrechen und Alles, dessen sie habhaft werden konnten und was ihnen von Werth schien, zusammenzuraffen, um es mit sich fortzuschleppen, ungeachtet manche Zelte, besonders das des Befehlhabers des angegriffenen Postens, durch die Kugeln der Engländer ganz zerrissen und viele der Plündernden schwer getroffen wurden, so daß nachher der Boden mancher Zelte ganz mit ihrem Blute getränkt und überschwemmt war.

Ungefähr anderthalb Stunden nach dem Beginn des Gefechtes zogen die Araber wieder ab, und drei mit Soldatenkleidern und Lebensmitteln beladene Pferde, viele Betten, die Sophas und Musketen einer Abtheilung von ungefähr vierzig Indischen Infanteristen, welche dieselben in den Zelten zurückgelassen hatten, auch alle Kochtöpfe der Europäer, nebst einer Menge anderer Sachen, führten sie als Beute mit sich, ohne weiter daran behindert zu werden. Denn obgleich die Zahl der auf dem Kampfsplatze befindlichen Engländer über 500 in einem Berichte angegeben wird, scheinen diese doch keinen Versuch gemacht zu haben, die Araber mit dem Bajonett zu vertreiben oder ihnen den Rückzug abzuschneiden. Vielleicht war man über die Zahl der Feinde zu ungewiß, um in der Dunkel-

heit einen Ausfall zu wagen; auch sollen die Englischen Truppen in ihren Ostindischen Feldzügen beim Gefechte mit dem Bajonett gegen andere Stoß- und Hieb Waffen häufig im Nachtheil gewesen seyn. Der Verlust der Araber an Todten und Verwundeten ist den Engländern nicht genau bekannt geworden, schien jedoch bedeutend zu seyn. Auf dem Kampfsplatze hatten die Araber nur zwei der Ihrigen todt zurückgelassen, die übrigen aber alle mit sich fortgenommen. In einem ungefähr vier Englische Meilen von Aden entfernten Dingah sollen sie sie nun begraben und einen der Häuptlinge nach ihrer Hauptstadt gebracht haben, um ihn dort zu bestatten. Man sagte auch, daß einer der hauptsächlichsten Anführer der Araber, der die Seele der früheren derartigen Unternehmungen gewesen war, tödtlich und mehrere andere Angesehene schwer verwundet seyen. Die Engländer hatten nur sieben Verwundete, davon nur zwei schwer.

Die eingedrungenen Araber waren übrigens nur eine Abtheilung eines größeren Haufens von über viertausend Mann, welche jedoch nicht angegriffen, sondern in einiger Entfernung geblieben waren und sich bei der Flucht der Eingedrungenen mit diesen zurückzogen.

Zwar hatten diese wilden Anfälle bisher immer mit der Niederlage der Angreifer geendet. Aber diese Art von Angriffen ist für regelmäßige Soldaten so ermüdend und dem Charakter der Araber so angemessen, daß diese die Hoffnung auf Erfolg noch nicht so bald aufgeben werden und noch eine ganze Reihe empfindlicher Züchtigungen erforderlich seyn wird, um sie von der Ueberlegenheit ihrer Gegner zu überzeugen. Die Engländer müssen daher fortwährend auf ihrer Hut seyn. Um sich gegen ihre Ueberfälle zu sichern, ist die Besatzung von Aden dem beschwerlichsten und gefahrvollsten Dienste unterworfen. Die wildesten Höhen und freiesten Felsipitzen müssen allmählig mit Wachen besetzt werden. Diese Standpunkte der Schilowachen scheinen sich weit mehr für Jäger zu eignen, um von da aus das schüchterne und furchtsame Gebirgswild zu belauern, als für Krieger eines regelmäßigen Heeres, welche die Annäherung menschlicher Feinde bewachen. (Asiatic Journal.)

## Mannigfaltiges.

— Die Tragödie der Mad. Lafarge. Das Adelphi-Theater in London ist im wahren Sinne des Wortes eines der schaudervollsten, das auf der Welt existirt. Nachdem sich das Publikum dieses Theaters an den beiden Schauer- und Schreckensstücken „Kobespierre“ und „Jas Sheppard“, von denen bekanntlich das letztere oder vielmehr der Roman, der ihm zum Grunde liegt, die Lieblingslektüre des berühmtesten Courvoisier war, hinlänglich satt gesehen, wird nunmehr Tag für Tag das Vergiftungs-Drama „Madame Lafarge“ aufgeführt. Obgleich das Schicksal dieser Frau keinesweges völlig entschieden und selbst in Frankreich noch manche Stimme für ihre mögliche Unschuld sich erhebt, wird sie doch dem Publikum von Adelphi schon als vollendete Giftmischerin präsentiert, wenn auch mit etwas romantischer Sauce, wie sie solchen für den haut-gout des verwöhnten Theaterpublikums bereiteten Speisen in der Regel zur Erhöhung des Appetits beigemischt wird. Marie Capelle wird als ein reizendes lebhaftes Mädchen dargestellt, die in einer Aufwallung von Empfindlichkeit über die Kälte ihres Geliebten Charles Clave dem Hrn. Lafarge ihre Hand reicht, der seinerseits ihren Dheim durch lügenhafte Berichte über sein großes Vermögen und sein Schloß in Glandier getäuscht hat. Nach ihrer Verlobung mit Lafarge trifft Marie noch einmal mit Clave zusammen; sie verabreden, sich durch Kohlendampf zu erstickern, und diese Scene wird wirklich auf der Bühne dargestellt, aber nachdem sie scheinbar schon erstickt sind, werden sie glücklicher- oder unglücklicher Weise durch Hrn. Lafarge noch gerettet. So endigt der erste Akt. Im zweiten finden wir Marie in Glandier, wo sie bald wahrnimmt, daß das Schloß ihres Mannes ein bloßes Luftschloß gewesen sey. Sie beschließt, sich zu rächen, und wird in diesem Entschlusse durch die harte Behandlung, die sie von ihrem Manne erfährt, noch mehr bestärkt. Beide sind zu einem Feste bei der Vicomtesse Leotaud eingeladen, wo auch Clave sich einfindet. Die Vicomtesse bietet ihrer Freundin einen Edelstein an, um sich damit das Haar zu schmücken, und läßt ihre Diamanten auf dem Tische stehen. Diese Gelegenheit benützt Marie, die letzteren zu stehlen, und zwar nur, um sie ihrem Freunde Clave zu schenken, der sich in bitterster Armut befindet. Clave aber weiß den Diebstahl und die Diebin verächtlich zurück, und sie, in Verzweiflung, will nun in Glandier Gift nehmen, das sie durch den Diener Denis holt lassen und jetzt mit einer Limonade vermischt hat. In diesem Augenblicke tritt Herr Lafarge in trunkenem Zustand ein, betrügt sich auf das brutale und mißhandelt seine Frau vergerast, daß sie ihm, als er zu trinken verlangt, den Giftrunk reicht. Denis kommt dazu, klagt sie an, und der Vorhang fällt, während die Gendarmen und die Diener des Gerichts eintreten, um Marie nach dem Gefängnis abzuführen. Man sieht, es ist Alles geschehen, um die Giftmischung so viel als möglich zu rechtfertigen. Dabei sind auch noch einige Personen in das Stück eingeschlochten, die ein politisches Zeit-Interesse haben, z. B. einige Pariser Kriegsdurftige, die von ihren Heldenthaten bei Waterloo erzählen und daran die Verkündung knüpfen, wie sie sich nächstens bei der Einnahme von London auszeichnen würden. Das Publikum des Adelphi-Theaters hat das Stück mit außerordentlichem Beifall aufgenommen, und besonders Mißreß Yates, als Madame Lafarge, ärndtet jeden Abend neue Lorbeern.